

Zeitschrift:	Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]
Herausgeber:	Schweizerische Verkehrszentrale
Band:	- (1941)
Heft:	11-12
Artikel:	Das Theater : ein Kurort der Seele
Autor:	Diebold, Bernhard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-779926

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

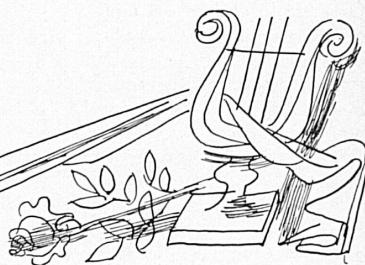
Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



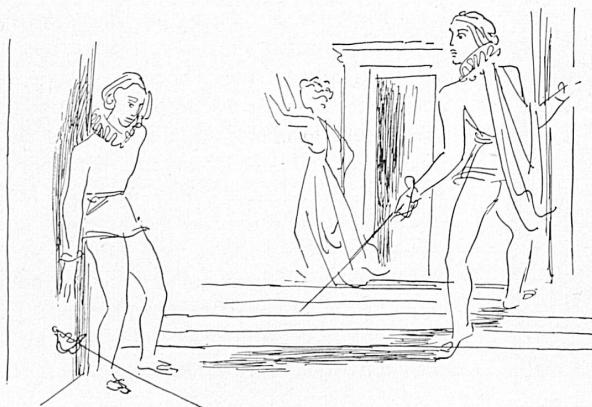
DAS THEATER

ein Kurort der Seele



Theater! — man rechnet es zum Luxus, weil man es nicht essen kann — trotz der « Wildente » von Ibsen, trotz dem Apfel im « Tell » und dem Schwan im « Lohengrin ». Und dennoch bietet es Nahrung : Vitamine des Geistes, Augenweiden und Ohrenschmäuse. Und über all dem wirkt es als Beruhigungsmittel der Nerven vor der tobenden Wirklichkeit. Denn wo begegnen wir noch unserm Mitmenschen ausserhalb politischer und ökonomischer Belange — außer im Theater ? Wo frönen wir den verdrängten Leidenschaften unserer eigenen Seele in solch angenehmer Distanz ! Wir da im Publikum sind ja in einem wesentlichen Seelenteil verwandt mit Hamlet, Don Juan und Doktor Faust, mit Salome und der keuschen Susanna. Und haben das Vergnügen : dass jene da oben sich für uns aufregen und umbringen müssen — während wir uns gefahrlos da unten im Saal « ausleben » dürfen.

Denn unsere fanatischsten Wünsche werden vom Dichter und seinen



Schauspielern erfüllt auf die Gefahr des Absenders. Wir sind die beglückten Empfänger auf Kosten klassischer Reden und Nerven. Orpheus beschwört uns die verlorene Geliebte. Othello erwürgt uns unsere falschen Desdemonen. Tell schiesst für uns die Tyrannen tot. Und der böse König Richard ermordet uns alle unsere Konkurrenten. Die Nervenärzte nennen es abreakigieren. Nach Shakespeares blutigen Königsdramen fühlen sich die Herren Mörder unter uns durchaus blamiert und verlieren die grause Lust an ihrem Métier. Man schicke alle unsere kriminell Begabten zwangswise ins Zürcher Schauspielhaus zu diesem selten gebotenen Zyklus. Und auch den Friedlichen wird es ein Trost sein, dass in der guten alten Zeit schon eine stark gesundheitsschädliche Politik gemacht wurde. Bereits in der « Orestie » des Aeschylus herrschten ganz unstatthaft Familienverhältnisse. Und an Goldonis « Diener zweier Herren » werden wir gewahr, dass man es zu allen Zeiten niemandem recht machen konnte, da eben keiner zwei Köpfe und vier Beine hat — er wäre denn ein siamesischer Zwilling, was aber bekanntlich nicht die Regel ist... Doch was kümmert's uns da unten im Parkett oder auf der himmelnahen Galerie ? Wie Götter sitzen wir in der Distanz zu unserem eigenen Schicksal. Wir alten Adame und Eva'stöchter sind ja nur Ursachen und Anreger der allgemeinen Tragödie. Die Konsequenzen aber haben unsere Doppel-

gänger auf dem Podium auszufressen. Und das ist das Glücksgefühl im Reiche des Scheins — der Kunst.

Der Kontrast von Alltag und Selbstverklärung erhöht sich in der Oper. Sie ist das Märchen für Erwachsene. Viele achten sich viel zu gescheit für den weisen Unsinn der Zauberflöte, für die unpraktische Weisheit des Parsifals und die Gespenstergruslichkeit in Webers Wolfschlucht. Nun, die grossen Dichter und Denker liebten die Oper, um ihrem Geist die volle Flugfreiheit ins Unalltägliche zu geben. Wo böte sich sonst die Occasion, so leidenschaftlich wie der « Troubadour » zu lieben, als « Tannhäuser » im Venusberg zu logieren, « Pique Dame » so schicksalshaft verweg verweigern auszuspielen, einer « Czardasfürstin » zu begegnen und « Boccaccio » persönlich kennenzulernen ? — als dieses Jahr etwa im Zürcher Stadttheater ?... Und wer sich die momentan etwas dumpfige Welt als Nebelspalter erhellen möchte, um mit Humor all das Gewölk hinwegzulachen — der gehe ins Cabaret Cornichon, wo sie satirische Rezepte gegen den Trübsinn liefern.

Die Bundesbahnen haben diese tiefsten Einsichten längst gewonnen. Damit sich auch der Landbewohner mit den Musen tröste, sind die Theaterzüge eingerichtet worden, die auf das Ende der Vorstellung so trefflich eingestellt sind, dass selbst der Mann aus dem hintersten Sternenberg noch « Richards » bösen Tod und « Marthas » endliche Heirat ohne Verspätung miterleben darf.

Bernhard Diebold.



Zeichnungen: Hans Aeschbach